

Jahrbuch für 6 Geschichte des Feudalismus

Mit 33 Abbildungen



Akademie-Verlag Berlin 1982

Die Merseburger Grabplatte König Rudolfs von Schwaben und die Bewertung des Herrschers im 11. Jahrhundert

Die Bronzegrabplatte Rudolfs von Schwaben im Dom zu Merseburg (Abb. 1) gilt der Kunstgeschichte als das „früheste figürliche Grabmal eines Laien, das sich aus dem Mittelalter erhalten hat“, „das einzige, das einen deutschen König darstellt bis hin zu Rudolf von Habsburg“.¹ Vorstufen gab es zwar in der etruskisch-römischen und fränkischen Grabkunst und Parallelen in Gestalt zeitgleicher primitiver Denkmäler aus Stuck und Stein, jedoch der Qualitätsunterschied des Merseburger Werkes gegenüber allem Vorangehenden ist unbestritten.

Rudolf von Rheinfelden, Herzog von Schwaben und Gegenkönig Heinrichs IV., war am 15. Oktober 1080 in der Schlacht an der Elster tödlich verwundet worden. Bischof Werner von Merseburg, einer der Anhänger Rudolfs und Glied der sächsischen Fürstenopposition, ließ ihn – so berichten die Petershausener Annalen – in seiner Kirche ehrenvoll begraben und zwar im Chorus der Basilika. Sein Bildnis,

¹ K. *Bauch*, Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des elften bis fünfzehnten Jahrhunderts in Europa, Berlin/New York 1976, S. 11. So auch C. *Schnaase*, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter, Bd. 2, Düsseldorf 1850, S. 345 (Geschichte der bildenden Künste, Bd. 4, 1. Abt.); H. *Bergner*, Naumburg und Merseburg, Leipzig 1909, S. 138 (Berühmte Kunststätten, Bd. 47); M. *Kemmerich*, Die frühmittelalterliche Forträtplastik in Deutschland bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts, Leipzig 1909, S. 60; G. *von Bezold*, Beiträge zur Geschichte des Bildnisses, in: Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum, 1909, S. 12; A. *Fink*, Die figürliche Grabplastik in Sachsen von den Anfängen bis zur zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, phil. Diss. Berlin 1915 (Druck Wolfenbüttel 1915), S. 8; E. *Panofsky*, Die deutsche Plastik des elften bis dreizehnten Jahrhunderts, Leipzig 1924 (Neudruck New York 1969), S. 14 und 82; P. E. *Schramm*, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, 1. Teil, Leipzig/Berlin 1928, S. 140; G. *Dehio*, Das frühe und hohe Mittelalter bis zum Ausgang der Staufer. Die Kunst des romanischen Stils, 4. Aufl. Berlin/Leipzig 1930, S. 187 (Geschichte der deutschen Kunst, Bd. 1). P. *Forbrich*, Dom und Schloß zu Merseburg, 2. Aufl., Merseburg 1933, S. 13; H. *Deckert*, Dom und Schloß zu Merseburg, Burg (bei Magdeburg) 1935, S. 3; H. *Schrade*, Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Monumentalplastik, in: Westfalen 35/1957, S. 33; E. *Panofsky*, Grabplastik, Köln 1964, S. 57; E. *Fründt*, Sakrale Plastik, Berlin 1965, S. 9 und 232; E. *Schubert/P. Ramm*, Die Inschriften der Stadt Merseburg, Berlin/Stuttgart 1968, S. 3 (Die deutschen Inschriften, Bd. 11, Berliner Reihe, Bd. 4); G. *Dehio*, Der Bezirk Halle, 2. Aufl., Berlin 1978, S. 281 (Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler); dagegen W. *Pinder*, Die Kunst der deutschen Kaiserzeit bis zum Ende der staufischen Klassik, Leipzig 1935, S. 208: „Sie stand sicher nicht allein und ist wohl nur durch Zufall der Erhaltung das älteste Beispiel“.

aus Bronze gegossen und vergoldet, wurde über das Grab gelegt.² Noch heute befindet sich das inzwischen seiner Vergoldung und farbigen Einlagen beraubte Grabmal (Abb. 2) in der Vierung des Merseburger Domes.³ Die Inschrift lautet in der Übersetzung von P. Ramm: „König Rudolf, der für das Gesetz der Väter er-

² Casus monasterii Petrishusensis lib. II, c. 38, ed. O. Abel/L. Weiland, in: MG SS XX, Hannover 1868, S. 647: *Ita rex Roudolfus eadem die vitam finivit apud Elstere atque a suis Mersiburch delatus ibique honorifice sepultus est in ipso choro basilicae, et imago ipsius ex ere fusa atque deaurata super tumulum eius transposita est.*; P. Ramm, Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen, Weimar 1977, S. 59; Es gilt als sicher, daß die Grabplatte Rudolfs unmittelbar nach seinem Tode in Auftrag gegeben worden ist. P. A. Dethier, Über das Grabmal des Königs Rudolf von Schwaben zu Merseburg, in: Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen 1/1834, H. 2, S. 26 ff., datiert es um 1080/1081. O. Rademacher, Der Dom zu Merseburg. Nach geschichtlichen Quellen, Merseburg 1909, S. 38 ff., datiert es in die Zeit von 1080 bis 1087, den Besuch Heinrichs IV. in Merseburg, zu dem die Grabplatte bereits fertig war, in die Zeit von 1085 bis 1088. S. H. Steinberg/Ch. Steinberg-von Pape, Die Bildnisse geistlicher und weltlicher Fürsten und Herren, Teil 1, Leipzig/Berlin 1931, S. 36, datiert den Besuch Heinrichs 1085 und die Grabplatte folglich in die Zeit von 1080 bis 1085. Siehe zum Besuch Heinrichs IV. in Merseburg unter Anm. 28.

³ Die ursprüngliche Lage des Sarkophages mit dem Leichnam selbst konnte bisher nicht ermittelt werden. Rademacher, Dom Merseburg, S. 37, nimmt an, daß die Bronzegrabplatte in der Vierung, dem Ort des Kleriker-Chorus, genau über der Stelle aufgestellt wurde, wo unter ihr in einem Krypten-Anbau sich die Grabkammer mit den Gebeinen des Verstorbenen befand. Er beruft sich dabei auf die Gesta episcoporum Halberstadensium, ad a. 1080, ed. L. Weiland, in: MG SS XXIII, Hannover 1874, S. 99 f.: *inter Henricum regem et Rodolfum rursus geritur bellum in Saxonia iuxta fluvium Helhestram, in quo idem Rodolfus cecidit, amputata sibi manu dextra; sed a suis in civitatem Mersburch vivus delatus et in brevi defunctus in medio chori ibidem honorifice est sepultus.* Rademacher nimmt an, daß die Grabplatte bei einer späteren Restaurierung weiter in die Vierung hinein verschoben worden ist. E. Brotuff, Chronica vnd Antiquitates des alten Keiserlichen Stiftts, der Römischen Burg, Colonia vnd Stadt Marsburg, an der Salah in Obern Sachssen, Leipzig 1557, 1. Buch, 11. Kapitel, weiß noch von Rudolf zu berichten: *... leit vnter dem Chor inn der Cripta in einem kleinen sondern Gewelblein begraben, sein Epitaphium inn Messing gegraben, ist im Chor des Thumbs zu finden.* Dieser unterirdische Grabraum scheint dann durch den Einbau eines Weinkellers im 16. Jh. zerstört worden zu sein. Siehe dazu G. Fabriccius, Originum illustrissimae stirpis Saxonicae, Jena 1597, S. 360: *Rodolphi corpus regio honore tumulatur: cuius sepulchrum ad nostra usque tempora in loco templi subterraneo magnifico stetit: donec Michael Sidonius Praesul ibi cellam vinariam effodit: nihil terrente ipsum aut loci religione, aut reverentia summi principis: quem videlicet Praesul olim perdidderunt viventem, et nunc iste dehonestavit, in causa Pontificia fortiter mortuum.*; J. Vulpius, Megalurgia Martisburgica, Das ist: Fürtreffligkeit der Stadt Märsburg. Nach ihren alten und jetzigen Zustande, Quedlinburg/Aschersleben 1700, S. 29 ff.; J. P. Ludewig, Reliquiae manuscriptorum omnis aevi diplomatum ac monumentorum ineditorum ad huc, Bd. 4, Frankfurt/Leipzig 1722, S. 51 ff. und 493; Schubert/Ramm, Inschriften Merseburg, S. 3 f., Anm. 2; Ramm, Merseburger Dom, S. 58 ff., hält fälschlicherweise nur den Teil der Vierung zum Chor gehörig, in dem sich im Mittelalter die Grabplatte Rudolfs befunden haben muß. Zum Problem Vierung und Chorus siehe den Beitrag von F. Möbius in diesem Band, S. 151 ff.

schlagen wurde und um den wir weinen müssen, weil er es verdient, ist geborgen in diesem Grab. Ein König, ihm gleich, hätte er in Friedenszeiten regieren können mit Rat und Tat, war nicht seit Karl. Ein heiliges Opfer im Krieg, den Seinen zum Siege, sank er dahin. Der Tod ward ihm Leben: Er ist für die Kirche gefallen.“⁴

Die Wahl der neuartigen Form eines Grab-Bildnisses (Abb. 3) – freilich noch ohne angestrebte Porträtähnlichkeit – für den ersten von den Fürsten gewählten Gegenkönig ist um so erstaunlicher, als die Gräber der deutschen Kaiser und Könige vom 10. bis 13. Jh. bildlos geblieben waren.⁵ Die Forschung erklärte das bisher mit dem offensichtlichen Wunsch der sächsischen Kirchenfürsten, durch das Denkmal den für sie verhängnisvoll früh Verstorbenen demonstrativ gleichsam „als Bild am Leben“⁶ zu halten. „Der Tod ward ihm Leben“ bekräftigt die Inschrift.⁷ Mag der christliche Auferstehungsgedanke auch eine gewisse Rolle gespielt haben, die tieferen Ursachen für die Entstehung der so zukunftssträchtigen mittelalterlichen Bildform des Grabporträts im Sachsen der achtziger Jahre des 11. Jh. erklärt er nicht.

Jüngere geschichtswissenschaftliche Studien⁸ geben dem Kunsthistoriker einen Schlüssel zum Verständnis des Merseburger Werkes an die Hand. In den Reihen

⁴ Ramm, Merseburger Dom, S. 58, Anm. 187: *Rex hoc Rodulfus / patrum pro lege peremptus / plorandus merito / conditur in tumulo. / Rex illi similis / si regnet tempore pacis / consilio gladio / non fuit a Karolo. / Qua vicere sui / ruit hic sacra victima belli. / Mors sibi vita fuit. / Ecclesiae cecidit.* Schubert/Ramm, Inschriften Merseburg, Nr. 3, S. 3 f. Eine stellenweise andere Lesart der Inschrift schlägt vor J. Bücking, Zur Grabinschrift Rudolfs von Rheinfelden, in: ZGORh 116/1968, S. 393–395, die allerdings wenig überzeugt.

⁵ E. Guglia, Die Geburts-, Sterbe- und Grabstätten der römisch-deutschen Kaiser und Könige, Wien 1914. P. E. Schramm/F. Mutherich, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser. 768–1250, München 1962 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 2).

⁶ Bauch, Grabbild, S. 13; Schrader, Monumentalplastik, S. 37.

⁷ Dem Seelenheil und Totengedächtnis Rudolfs von Schwaben diene nicht nur seine Beisetzung in der Nähe wunderwirkender Reliquien in der Krypta, siehe P. Ramm, Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen, phil. Diss. Halle (Saale) 1973 (Ms.), S. 49 f. Die *Chronica episcoporum ecclesiae Merseburgensis*, ed. R. Wilmans, in: MG SS X, Hannover 1852 (Neudruck 1925), S. 185, berichtet, daß Bischof Werner von Merseburg eine Privatmesse zum Todestag Rudolfs gestiftet hat: *convivium cum prebenda privata . . . in anniversario regis Dodolphi . . .* Die von der Grabinschrift freigelassenen Stellen der Bronzeplatte, zu Häupten und Füßen und beiden Seiten kreuzförmig angeordnet, haben schon Fink, Grabplastik, S. 65, vermuten lassen, daß hier einst zum Anniversar Kerzen aufgestellt wurden; vgl. auch Deckert, Merseburg, S. 42, und H. Otte/J. Burkhart/O. Küstermann, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Merseburg, Halle (Saale) 1883, S. 145 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 8).

⁸ G. Koch, Auf dem Wege zum Sacrum Imperium. Studien zur ideologischen Herrschaftsbegründung der deutschen Zentralgewalt im 11. und 12. Jahrhundert, Berlin 1972 (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, Bd. 20); siehe auch den Beitrag von B. Töpfer in diesem Band, S. 163 ff.

der sächsischen Rebellen hatte sich im Gefolge des Investiturstreits eine neue Auffassung vom Charakter der Zentralgewalt ausgebreitet. Entgegen der noch von Heinrich IV. verfochtenen ottonischen und frühsalischen Interpretation des Königtums als eines göttlichen Mandats⁹ kleideten die gregorianischen Reformer und weltlichen Fürsten ihre hegemonistischen und partikularistischen Interessen zunehmend in eine „realistischere“ Deutung der Staatsgewalt. Das Königtum bezeichnete man nun als ein Amt, welches nur dem verliehen werde, der dafür geeignet sei. *Rex enim non nomen est naturae, sed officii*, hatte Manegold von Lautenbach geschrieben.¹⁰ Und Lampert von Hersfeld berichtete in seinen Annalen, daß die Fürsten Rudolf zum König wählten, *qui gubernando regno idoneus esset*.¹¹ Dabei mußte Rudolf, wie Bruno in seinem Buch über den Sachsenkrieg erzählt, den Fürsten versprechen, daß sein Sohn einst nicht durch Erbfolge, sondern nur durch die Wahl der Fürsten das Königsamt erlangen solle – *sed filius regis, etiam si valde dignus esset, potius per electionem spontaneam quam per successionis lineam rex proveniret*.¹² Gregorianer und Fürstenopposition, so schrieb G. Koch, „waren sich im wesentlichen einig, wenn es galt, den Amtscharakter des Königtums zu betonen (was letzten Endes auf ein Wahlkönigtum hinauslief), sowie die Idoneitätsforderung zu stellen“.¹³ Noch beinahe ein Jahrhundert später wunderte sich Otto von Freising über die beispiellose Herabsetzung der Königswürde Heinrichs IV. durch die Kirche, indem er schrieb: „Ich lese wieder und wieder die Geschichte der römischen Könige und Kaiser, aber ich finde vor Heinrich keinen einzigen unter ihnen, der vom römischen Pontifex exkommuniziert oder abgesetzt worden ist . . . Sie (die Kirche, H. S.) hat ohne Zweifel das Reich . . . an seinem schwächsten Teil getroffen, als sie beschloß, den römischen König nicht als den Herrn des Erdkreises zu ehren, sondern als ein wie alle Menschen aus Lehm gemachtes tönernes Geschöpf mit dem Schwert des Bannes zu treffen.“¹⁴

Die Hervorkehrung der menschlichen Eigenschaften des Königs, die theoretische Trennung der Person des Herrschers von seinem Amt, die Prüfung seiner Fähigkeiten und Wahl je nach Eignung seitens der Kurie und der Partikulargewalten hatten auch in der Kunst ein neues Persönlichkeitsverständnis zur Folge. Es scheint uns kein Zufall zu sein, daß gerade am Grabmal Rudolfs von Schwaben, dessen Wahl unter Anwendung der oben genannten Grundsätze zustande gekommen war, die neue, persönlich menschliche Bewertung eines Königs so monumen-

⁹ Siehe die Briefe Heinrichs IV. Nr. 11 und 12, in: Die Briefe Heinrichs IV., ed. C. Erdmann, MG Deutsches Mittelalter 1, 1937, S. 14 ff., welche Brunos *Sachsenkrieg* zitiert.

¹⁰ Manegoldi ad Gebhardum liber, c. 30 und 43, ed. K. Francke, in: MG Libelli de lite I, Hannover 1891, S. 365 und 385; Koch, *Sacrum Imperium*, S. 11 f.

¹¹ Lamperti monachi Hersfeldensis opera, ed. O. Holder-Egger, MG SS in us schol., Hannover/Leipzig 1894, S. 165; Koch, *Sacrum Imperium*, S. 14.

¹² Brunonis Saxonium bellum, c. 91, in: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV., S. 334.

¹³ Koch, *Sacrum Imperium*, S. 18 f.

¹⁴ Otto Bischof von Freising. Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten, Buch VI, Kap. 35 und 36, hrsg. von A. Schmidt/W. Lammers, Berlin 1960, S. 490–493 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 16).



Abb. 1: Merseburger Dom. Blick von Osten in die Vierung mit dem Grabmal Rudolfs von Schwaben (gest. 1080). Foto Klaus G. Beyer, Weimar.



Abb. 2: Grabmal
 König Rudolfs von Schwaben
 im Merseburger Dom.
 Foto Klaus G. Beyer, Weimar.



Abb. 3: Grabmal

König Rudolfs von Schwaben
im Merseburger Dom,
Detail.

Foto Klaus G. Beyer, Weimar.

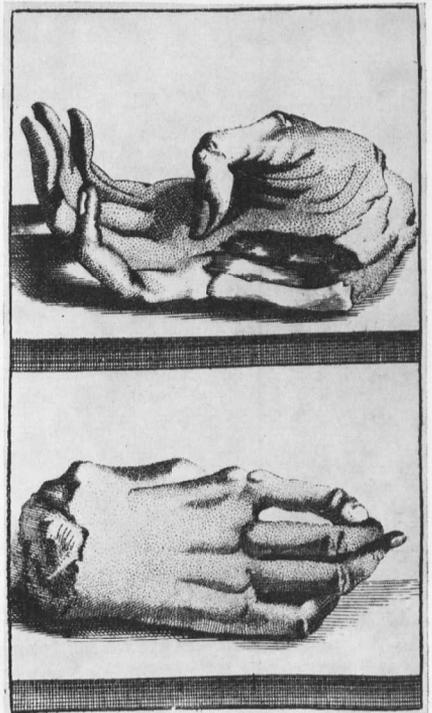


Abb. 4: Die rechte Hand Rudolfs von Schwaben,
in der Schlacht an der Elster abgeschlagen,
später mumifiziert und im Merseburger Dom
aufbewahrt.

Nach einer Zeichnung in: *J. P. Ludewig,*
Reliquiae manuscriptorum . . . ineditorum, Bd. 4,
Leipzig 1722, S. 52.



Abb. 5: Karl der Große (?), Stuckfigur aus der Klosterkirche St. Johann in Münstair (Graubünden, Schweiz), 9. Jh.
Foto Bildarchiv Foto Marburg.



Abb. 6: Scheide des Reichs- oder Mauritiusschwertes, Detail, 11. Jh., Wiener Schatzkammer.
Foto Bildarchiv Foto Marburg.

tal ins Bild gesetzt worden ist. Die liegende Bronzeplatte zeigt ihn als einen Stehenden mit weit geöffneten Augen, geschmückt mit Krone, Zepter und Reichsapfel, in feierlicher Frontalität. Die Grabinschrift nimmt ausdrücklich Bezug auf sein individuelles Schicksal, allerdings vom Blickwinkel seiner sächsischen Anhängerschaft aus: Er habe es verdient, daß man um ihn weine – *plorandus merito* –, da er für das Gesetz der Väter fiel – *patrum pro lege peremptus*, das heißt für die Sonderrechte des sächsischen Stammesadels. Als einen Kampf fürs Vaterland, *pro patria, ad defensionem patriae* bezeichnet auch Bruno den Aufstand der Sachsen gegen Heinrich IV.¹⁵ Bischof Werner von Merseburg, dem Bruno sein Buch gewidmet hat, ist als der Hauptauftraggeber des Rudolf-Grabmals anzusehen. Der gleiche sächsische Partikularismus spricht aus beiden Werken.

Die Betonung der besonderen Qualitäten des Toten für seine Anhänger in Schrift und Bild stellt aber nur die eine Seite dieses „politischen“ Kunstwerks dar. Nicht zufällig erwähnt Rudolfs Grabinschrift Karl den Großen: *Rex illi similis . . . non fuit a Karolo* – „Ein König, ihm gleich . . . war nicht seit Karl“.¹⁶ Das richtete sich offen gegen die von Heinrich IV. und seiner Partei betriebene Aktualisierung der Karlsgestalt im Sinne der Zentralgewalt. Heinrich IV. hatte sich in seinen Urkunden mehrfach als Nachfolger Karls des Großen bezeichnet, und Benzo von Alba forderte ihn auf, die Sachsen wie einst Karl zu unterwerfen: *Karolus Heinricho boat hec ut amicus amico: Saxa diu fregi, pedibus fragmenta subegi . . .*¹⁷ Dem traten die sächsischen Potentaten entgegen mit ihrem Bilde eines novus Karolus in der Gestalt Rudolfs. Man möchte in diesem Zusammenhang auch die Vermutung wagen, die Anbringung eines Bildnisses über dem Königsgrab in Merseburg sei angeregt worden durch die allerdings nur schriftlich überlieferte Gestalt des Grabes Karls des Großen. Einhard berichtet in seiner *Vita Karoli* von einem goldenen Bogen mit Bild und Inschrift über dem Kaisergrab: *. . . arcusque supra tumulum deauratus cum imagine et titulo exstructus*.¹⁸ Rudolfs Bildnis, ganz vergoldet, kann möglicherweise noch an andere Traditionen der karolingischen Kunst angeknüpft haben, nämlich die der Großplastik. In St. Johann zu Müstair in der Schweiz befindet sich eine lebensgroße Stuckfigur wohl Karls des Großen aus dem 9. Jh. (Abb. 5), welche in gotischer Zeit besonders an Händen und Unterpartien stark ergänzt worden ist.¹⁹ In den Kreis der typolo-

¹⁵ Brunonis *Saxonicum bellum*, c. 25, S. 224 und c. 84, S. 324. *Bücking*, Grabinschrift, S. 394, vertritt die Leseart der Grabinschrift Rudolfs *parti reg(is) ereptus* – „dem Königsamte entrissen“.

¹⁶ *Bücking*, Grabinschrift, S. 395, liest hier *non ruit a Karolo* – „nicht fallen (stürzen) an Rat und Schwert im Vergleich zu Karl“.

¹⁷ *Benzonis episcopi Albensis ad Heinricum IV. imperatorem libri VII, lib. I, c. 17*, ed. K. Pertz, in: *MG SS XI*, Hannover 1854, S. 606; *Koch*, *Sacrum Imperium*, S. 101 ff.

¹⁸ *Einhardi vita Karoli Magni*, ed. O. Holder-Egger, *MG SS in us schol*, Hannover 1911 (Neudruck 1927), c. 31, S. 35; H. Beumann, *Grab und Thron Karls des Großen in Aachen*, in: *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben*, hrsg. von W. Braunsfels, Bd. 4, Düsseldorf 1967, S. 9–38.

¹⁹ W. Braunsfels, *Die Welt der Karolinger und ihre Kunst*, München 1968, S. 374, Tafel 48, S. 94; *ders.* im Katalog der Ausstellung: *Karl der Große, Werk und Wirkung*, Aachen 1965, Katalog Nr. 30, Abb. 14, S. 44.

gischen Vorstufen des Merseburger Königsbildes müssen auch Werke solcher Art mit einbezogen werden.

Ihre nächste Parallele, wenn nicht gar unmittelbare Vorlage, findet die Bronze-grabplatte Rudolfs hinsichtlich Idee und Gestalt in der Scheide des Reichs- oder Mauritiussswertes (Abb. 6). Dieses zu den kaiserlichen Insignien gehörende Werk, wohl einst von Heinrich III. in Auftrag gegeben, zeigt, in Goldblech getrieben, auf jeder Seite übereinander stehend je sieben Könige. Sie sind als die römischen Kaiser und Könige seit Karl dem Großen gedeutet worden und ähneln dem Bilde Rudolfs von Schwaben in starkem Maße.²⁰ Wenn der Gegenkönig über seinem Grabe in gleicher Gestalt erscheint wie Karl und seine Nachfolger auf dieser Reichsinsignie (in deren Besitz Rudolf nie gelangte), so offenbart das bildlich die gleiche Anmaßung, welche mit dem Karls-Bezug der Grabinschrift ausgesprochen wird.

Für die Errichtung eines so aufwendig gestalteten Laiengrabes inmitten des Klerikerchores, dem Ort des Stundengebetes, reichten jedoch weder die mit der Berufung auf Karl den Großen betriebene historische Legitimierung, noch die „patriotischen“ Verdienste des Verstorbenen aus. Dazu bedurfte es des Anscheins sakraler Würde. Als „heiliges Opfer im Krieg“ – *sacra victima belli* – „für die Kirche gefallen“ – *ecclesiae cecidit* – bezeichnet die Grabinschrift den gleichsam eines Märtyrertodes verstorbenen König.²¹ Und wie in einem Handreliquiar wurde die rechte abgeschlagene Hand Rudolfs (Abb. 4) mumifiziert aufbewahrt. Das heutige, aus dem 16. Jh. stammende Futteral der Hand trägt, in Abwandlung eines Zitats aus den *Gesta Friderici*²², die Inschrift: *Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho* – „Der Fels gab dem Petrus, Petrus dem Rudolph die Krone.“²³ Ob dieser leonische Hexameter seinen Ursprung im Merseburg der achtziger Jahre des 11. Jh. hat, ist freilich umstritten. Die in ihm ausgedrückte Behauptung von einer päpstlichen Machtverleihung an Rudolf entspricht jedoch ganz dem Wunschenken der sächsischen Aufständischen, deren zahlreiche Briefe an den Papst mit der Bitte um die Anerkennung Rudolfs Bruno im „Sachsenkrieg“ zitiert.²⁴

Die Merseburger Grabplatte Rudolfs von Schwaben ist als künstlerische Neuschöpfung eines Bildtyps in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Einerseits kündigt sie von einer tendenziell individuelleren Persönlichkeitsbewertung im Toten- und Herrscherkult, als das bisher der Fall gewesen war.²⁵ Diese Individualisierung geht aber einher mit einer neuen Form von Sakralisierung der Königswürde. Nicht mehr das überlieferte *a Deo coronato* bedingen die Heiligkeit des Königs,

²⁰ H. Füllitz, Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches, Wien/München 1954, S. 22 f., 56 f., Abb. 19–22.

²¹ Vgl. Anm. 4 und *Schrade*, Monumentalplastik, S. 34 ff.

²² *Otonis et Rahewini gesta Friderici I. imperatoris*, ed. G. Waitz, MG SS rer. Germ. in us. schol., Hannover und Leipzig 1912, lib. I, c. 7, S. 23: *Igitur Rodolfus dux Suevorum ab eis rex factus diadema a Romana ecclesia accepisse traditur cum huiusmodi scripto: Roma dedit Petro, Petrus diadema Rodolfo.*

²³ *Schubert/Ramm*, Inschriften Merseburg, Nr. 137, S. 134 f.

²⁴ *Brunonis Saxonicum bellum*, c. 107–115, S. 354–379.

²⁵ *Schramm*, Kaiser und Könige, S. 140.

sondern seine im Dienste der Kirche vollbrachten Kriegstaten. In Gestalt seines goldenen Ebenbildes im Chorus der Domkirche lassen die Fürsten dem toten König eine überhöhende Verehrung zuteil werden, die sie dem lebenden Rudolf darzubringen niemals bereit gewesen sind.²⁶ Die ganze Widersprüchlichkeit seines Gegenkönigtums, das der Fürstenopposition lediglich zur Durchsetzung eigener Ziele dienen sollte, kommt darin zum Ausdruck.²⁷ Weniger die Sorge für das Seelenheil des Verstorbenen als eine Geste der Macht gegenüber Heinrich IV. war hier beabsichtigt. Über die Wirkung, welche das Grabmal auf den Salier und seinen Anhang anlässlich eines Besuchs in Merseburg ausgeübt hat, schreibt Otto von Freising: „Über den Kaiser wird berichtet, nachdem diese Aufstände einigermaßen niedergeschlagen waren, sei er einmal in die Merseburger Kirche gekommen und habe dort diesen Rudolf wie einen König bestattet liegen gesehen; als ihn nun jemand fragte, warum er zugelassen habe, daß jemand, der nicht König gewesen sei, mit königlichen Ehren bestattet liege, habe er gesagt: Möchten alle meine Feinde so ehrenvoll bestattet liegen!“²⁸

In seiner neuartigen künstlerischen Gestalt als Grab-Porträt erwuchs das Grabmal Rudolfs von Schwaben aus der besonderen politischen und ideologischen Situation Sachsens um 1080. Diese Landschaft sollte auch in den kommenden Jahrhunderten ein Zentrum der Entwicklung dieser Bildform bleiben. Die Äbtissinnengräber in der Stiftskirche zu Quedlinburg und Bischofstumben im Magdeburger Dom, die wettinischen Grablegen auf dem Petersberg, in Wechselburg und Altzella sowie die welfischen in Braunschweig und Königslutter und schließlich die Stifterfiguren im Westchor des Naumburger Domes markieren Höhepunkte der deutschen Plastikentwicklung. Anders als in Frankreich wurde die Herausbildung des Grabbildnisses in Deutschland allein von den Partikulargewalten getragen.²⁹ Insofern erweist sich gerade diese Kunstgattung als ein Spiegel des spezifisch deutschen Weges der vollen Entfaltung des Feudalismus, auf dem die Fürsten schließlich den Sieg über das Königtum davontrugen.

²⁶ Vgl. die Berichte in Brunonis *Saxonicum bellum*, c. 91, S. 332–335, über die Wahlbedingungen der Fürsten 1077 in Forchheim. Siehe auch *H. Bruns*, Das Gegenkönigtum Rudolfs von Rheinfelden und seine zeitpolitischen Voraussetzungen, phil. Diss. Berlin 1940 (Druck Bleicherode a. H. 1939), S. 64; *E. Werner*, Zwischen Canossa und Worms. Staat und Kirche 1077–1122, Berlin 1978, S. 76 f.

²⁷ Siehe ebenda.

²⁸ *Ottonis episcopi Frisingensis et Rahewini gesta Friderici seu rectius cronica*, Buch I, Kap. 7, S. 143–145, übers. von *A. Schmidt*, Berlin 1965 (Ausgewählte Quellen zur Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 17).

²⁹ Briefliche Mitteilung von Prof. Dr. *B. Töpfer*: zu der Frage, „warum die Gräber der deutschen Könige in der Mehrzahl keine bildhaften Darstellungen aufweisen. Ich glaube, daß dabei die Diskontinuität der Königsdynastien und das Fehlen eines dauerhaften Zentrums eine große Rolle spielten“.